

Ausschnitt aus:
Découpé de:

DIE TAT, ZÜRICH

Erschienen am:
Date de la parution:

27. SEP. 1947

HEGEL UND DIE NACHFAHREN

Von Karl Barth

Aus: «Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts.» Evangelischer Verlag AG, Zollikon

In seiner groß geschwungenen «Vorgeschichte und Geschichte» der protestantischen Theologie des letzten Jahrhunderts stellt Karl Barth in eigenen Kapiteln große geistige Bewegungen dar, die nicht zu den spezialisierten Fachtheologen gehören: Rousseau, Lessing, Kant, Herder, Novalis, Hegel. Aus dem Hegel-Kapitel bringen wir einen Abschnitt, der Hegels Größe und Bedeutung an einer Frage aufzeigt und zugleich relativiert. Man hat sich in letzter Zeit vielfach angewöhnt, über Hegel dumm zu reden; da mag Barths Untersuchung ernsteren Köpfen die fördernde Hilfe ihres Ernstes bieten. Die Red.

Hegel sieht Leben, freilich Vernunftleben, Geistesleben, das Leben der Wahrheit, aber Leben in der vollen Bewegung des Lebens. Nur ein Kaleidoskop oder der laufende Film des Kinetographen könnte hier die erwünschte Anschaulichkeit bieten. Was hier System heißt, das ist die genaue Erinnerung an die geschauten Fülle des Lebens. Nur als solche Erinnerung hat es Bestand und Gültigkeit, und nur dann, wenn die Erinnerung selbst Ereignis, fortwährend neue Erzeugung der Schau selber ist. Und was dieses System zum System macht, die durchgehende Ordnung und Regelmäßigkeit dieser Erinnerung, ist nichts anderes als der in der Fülle der Geschichte durchgehend wahrgenommene Rhythmus des Lebens selber. Dieser Rhythmus, für sich genommen, ist die dem System innewohnende Regelmäßigkeit, sein Herzschlag gleichsam, die berühmte dialektische Methode von Theses, Antitheses und Synthesen, welcher folgend Hegel in immer neuen Wendungen und Durchblicken das Ereignis der Vernunft als den alleinigen Gegenstand der Erkenntnis und des Wissens beschrieben oder vielmehr neu vollzogen hat. Daß dieser Gegenstand eben ein Ereignis, das Ereignis schlechthin ist, ist gleichbedeutend damit, daß die Methode hier eins und alles sein muß. Wer sich nicht selber vom Rhythmus dieser Methode erfassen lassen, wer hier stehend statt gehend zum Wissen gelangen wollte, der würde unwissend bleiben, der würde diesen Gegenstand gar nicht zu Gesicht bekommen.

Aber Hegels Wollen und Vollbringen selbst besteht nicht in der Erfindung der dialektischen Methode als solcher, sondern in der Erfindung einer universalen Methode überhaupt. Das ist das Geniale und zugleich das typisch Moderne, das Zeitgemäße bei Hegel, daß er eine solche Methode erfinden zu wollen gewagt hat, einen Schlüssel, der mit demselben Griff alle Schlösser zu öffnen erlaubt, einen Hebel, der alle Räder miteinander in Bewegung setzt, einen Aussichtsturm, von dem aus alle Länder der Erde nicht nur, sondern auch des dritten und siebenten Himmels mit einem Blick zu übersehen sind. Das ist charakteristisch und spezifisch das Wollen und Vollbringen Hegels: die Erfindung einer Denkregel, mit der man dem Denken und seiner Regel selbst ebenso beikommen kann, wie den Dingen an sich, als dem Gegenstand des Denkens, den Problemen der natürlichen Wirklichkeit ebenso wie der unverhältnismäßig viel spröderen Konkretheit der Geschichte, dem Geheimnis der Kunst ebenso wie den Texten der als Offenbarung durchaus bejahten Bibel, den primitivsten Wegen der menschlichen Psyche ebenso wie den Ratschlüssen des lieben Gottes selber, eine Denkregel, der zufolge es Rätsel nur gibt, um alsbald von oben eingesehen und aufgelöst zu werden. Hegels Methode erlaubt es ihm, nichts, scheinbar gar nichts übersehen, unterschlagen und vergessen zu müssen, nach allen Seiten offen, frei und gerecht zu sein, auf alle noch so fremden Anliegen und Beschwerden zu antworten, daß sie an ihrem Orte auch schon berücksichtigt seien oder jedenfalls berücksichtigt werden könnten, alles Große, alles Wahre, Schöne und Gute als einen einzigen Zusammenhang, ja mehr als das, als eines zu verstehen, aber auch alles Unvollkommene, den trotzigsten Widerstand des Teufels nicht ausgenommen, irgendwie in seiner Positivität zu begreifen und zu begrüßen und — unter dem Vorbehalt, daß es sich seine Stelle im Prozeß des Lebens und also im System der Wissenschaft anweisen lasse — aufzunehmen und zu bejahren.

Ist ein Prinzip, das solches verspricht und leistet, von dem ein solcher Glanz und eine solche Gewalt ausgeht, nicht wirklich der Inbegriff von Würde, von Mächtigkeit, von Werthhaftigkeit? Verdient das Denken nicht Vertrauen, wenn sein Prinzip als identisch mit diesem Prinzip nachgewiesen ist? Ist Selbstvertrauen, höchstes Selbstvertrauen nicht möglich und notwendig, wenn wir selbst es sind, die so und die das zu denken vermögen? — Noch einmal stehen wir vor dem Rätsel: Warum hat der moderne Mensch nicht endgültig zugegriffen, als ihm von Hegel das, dieser Schlüssel zu allen Schlössern, in seiner Methode dargeboten wurde? Mochte die Methode Hegels diskutierbar sein, diskutierbar dann auch das mittels ihrer entfaltete System — was besagte das? Wie konnte und durfte man sie fallen lassen, bevor man eine andere erfunden hatte, die, wenn auch vielleicht in besserer Weise, doch mindestens dasselbe versprach und leistete, ebenso universal, ebenso überlegen und fruchtbar, ebenso anwendungsfähig wie diese war? Schlüssel zu allen Schlössern haben freilich die Philosophen auch vor und nach Hegel

anfertigen zu können gemeint. Aber wie einseitig, wie abstrakt oder wie ungeistig waren die Angebote, wie sie vor Hegel gemacht wurden, wieviel Wahrheitsanliegen schienen selbst bei einem Kant unter den Tisch zu fallen? Und warum merkte man es nicht, daß die nach Hegel unternommenen Versuche bei gleichem Wollen im Vollbringen aufs neue zurückblieben, daß sie lauter Rückfälle in die von Hegel überwundenen Einseitigkeiten bedeuteten? Nochmals: wie konnten Materialismus, Positivismus, Pessimismus, Neukantianismus nach Hegel möglich werden? Konnte Hegels Schau, nachdem sie einmal wirklich gewesen, wieder vergessen werden? Konnte der verlorene Sohn, nachdem er einmal in das Vaterhaus zurückgekehrt war und das gemästete Kalb genossen hatte, aufs neue in die Fremde ziehen und sich von Treibern nähren? Oder war es eben doch nicht das Vaterhaus, in das er damals zurückgekehrt war? War er einer zweiten großen Illusion zum Opfer gefallen, als diese Schau, die seinem Wollen scheinbar radikal entsprechende und genuttuende Schau Hegels wirklich wurde? Erwies sich das Selbstvertrauen, das ihm mit dieser Schau geschenkt wurde, letztlich doch als brüchig? Wenn ja, dann sicher nicht wegen der Mängel, die dem Hegelschen System als einer historischen Größe eigen sein mögen wie jeder anderen, dann auch nicht wegen der Bedenklichkeiten, von denen die Hegelsche Methode in ihrer Besonderheit umgeben sein mag. Mängel und Bedenklichkeiten im einzelnen können kein Grund sein, ein Programm wie dieses fallen zu lassen.

Es muß in der Tiefe des Bewußtseins der Zeit eine Erschütterung des ihr und Hegel gemeinsamen Wollens stattgefunden haben; es muß das Unternehmen, einen Schlüssel zu allen Schlössern anzufertigen, als solches verdächtig geworden. Es muß eine tiefe Resignation nicht nur in bezug auf das Wie der Hegelschen Me-

thode, sondern in bezug auf ihr Daß, in bezug auf die Möglichkeit einer universalen Methode überhaupt eingetreten sein. Anders sind die Rückzüge, die jetzt auf allen Seiten angetreten werden: der Naturwissenschaftler in ihre Laborkontainer, der Historiker zu ihrer nicht allzu tief sinnigen Frage: wie es denn gewesen sein möchte? der Philosophen zur Psychologie und Erkenntnistheorie, der Theologen zum historischen Jesus und zur Religionsgeschichte insgesamt — anders sind diese Rückzüge, ist dieses völlige Auseinandersetzen der von Hegel noch einmal geretteten *Universitas literarum* nicht zu erklären. Man ist nicht nur zufällig des Hegelschen, sondern man ist grundsätzlich des Weges zu einer universalen Erkenntnis überhaupt müde geworden. Man ist erschrocken vor dem erreichten Ideal, und es scheint, daß man nichts Besseres zu tun weiß, als es fallen zu lassen. Man begnügt sich wieder damit, dies und das zu wissen, freut sich darüber, daß dessen immerhin so viel mehr ist als im 18. Jahrhundert und hat verzichtet darauf, mit denen, die das 18. Jahrhundert überwinden wollten, Eines, das Ganze zu wissen. Es ist eine freundliche Illusion, wenn man von jetzt an doch immer noch von einer wissenschaftlichen Methode als von einer Einheit redet. Nicht nur die Theologie und die andern Wissenschaften, sondern auch die Philosophie und die andern Wissenschaften, auch die Geschichte und die Naturwissenschaft unter sich stehen sich von jetzt an im Grunde wieder ratlos gegenüber. Es bricht nun die Zeit an, in der man um so mehr von Methode reden wird, je weniger man sich mit irgendeiner Methode — und wäre sie in sich noch so ausgebildet und begründet — genügen lassen kann, je mehr die Methode, die eine Methode, die erst es erlauben würde von einer Wissenschaft, von einer Kultur zu reden, sich durch Abwesenheit auszeichnet. Das Selbstvertrauen des modernen Menschen, wie es sich auch unter diesen veränderten Umständen behaupten möchte und zu behaupten scheint, kann nur ein gebrochenes sein. Wer die geistige Situation in der Zeit nach Hegel als einen Fortschritt gegenüber der Zeit Hegels selbst auffassen will — und es ist nicht ausgeschlossen, die Sache so zu deuten — der wird diesen Fortschritt doch auf keinen Fall in der Linie suchen dürfen, in der die Aufklärung und die Überwindung der Aufklärung bis und mit Hegel ihren Verlauf genommen hat. An dieser Linie gemessen, im Licht der Frage, ob wir auf dieser Linie etwa vorwärts gekommen seien, kann die geistige Entwicklung seit Hegel nur als Abfall und Rückschritt aufgefaßt werden.